

sche. Es erfolgte die Beschlagnahme und Enteignung der katholischen Preßvereine (Diözese Linz, Steyr-Umgebung, Salzkammergut) und der „Kauf“ der Druckerei Gutenberg. Damit hatte die Partei die Presselandschaft unter Kontrolle: der NS-Gauverlag war damit bereits im Sommer 1938 das größte Druck- und Verlagsunternehmen des Gaus Oberdonau. Die nahestehenden Bezirksblätter konnten noch einige Zeit erscheinen, wurden aber nach und nach durch den Gauverlag aufgesogen. Hauptblatt wurde die „Tagespost“, die allerdings 1944 in die dann einzige Tageszeitung „Oberdonau-Zeitung“ aufging. Die diversen Bezirksblätter (meist Wochenblätter) wurden parteiamtliche Blätter der NSDAP. Infolge dieser Maßnahmen und der Mangelercheinungen in der Kriegswirtschaft reduzierte sich die Zahl der Zeitungstitel. Gab es 1938 vier Tageszeitungen und 20 Wochenzeitungen, so waren es 1944 nur mehr eine Tageszeitung und seit 1941 acht Wochenzeitungen.

Ein eigener Abschnitt ist der Knebelung der Presse gewidmet (129–189). Auf sublimen und brutalen Art wurde auf die Redakteure Druck ausgeübt, damit eine möglichst uniforme Presselandschaft entstand. Zum Teil kamen die Weisungen unmittelbar aus Berlin. Eine Bereicherung für die Zeitgeschichte auch über 1945 hinaus stellt das Kapitel „Zwischen Fanatismus, Anpassung, Resistenz und Widerstand. Biographische Studien“ dar (191–268).

Schon aus der Inhaltsangabe ergibt sich die Bedeutung dieses Werkes für unsere jüngere Geschichte, aber auch Gegenwart. Es sei allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Arbeit weniger mit den Inhalten der nationalsozialistischen Pressepolitik beschäftigt. Vielmehr stehen die äußeren Abläufe der Ausschaltung, Gleichschaltung und Machtübernahme im oberösterreichischen Pressewesen im Mittelpunkt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

schließt in einem kürzeren Beitrag eine Linzer Flugschrift von 1794 über die Zauberflöte. Unter dem Titel „Von Liberal zu National“ widmet H. Embacher dem Linzer Vereinswesen von 1848 bis 1938 eine umfangreiche Abhandlung.

Welche Blüten das Emanzipatorische treiben kann, zeigt die Einleitung, in der neben dem wiederholten „man/frau“ entgegen allen Regeln der deutschen Sprache sogar „Mitgliederinnen“ vorkommen (45). Die Studie geht auch auf das katholische Vereinswesen ein. S. 53 wird jedoch der Katholikenverein mit dem Katholischen Volksverein verwechselt. Auf jenen wird übrigens nicht eingegangen. Interessant ist der Hinweis, daß der 1849 gegründete Katholische Frauenverein „der erste Verein für Frauen in Linz“ war. S. 83 ist von der „Kontrolle der Erzdiözese“ die Rede, ohne daß klar wäre, was damit gemeint ist. Linz war jedenfalls nie Erzdiözese. Detailreich dargestellt werden im Rahmen des Themas die diversen deutschnationalen und antisemitischen Strömungen. Mit der „Ausschaltung“ des Judentums in Linz aus dem öffentlichen Leben und der Wirtschaft von 1938 bis 1945 beschäftigt sich M. John in einer gründlichen Studie. Einleitend wird relativ breit auch auf die Zeit vor 1938 eingegangen. Es wirkt erschütternd, daß es 1946/48, nach all dem, was vorangegangen war, „in Linz und Salzburg (noch) hohe Zustimmungsquoten zur nationalsozialistischen... Judenpolitik“ gab (166). Ebenfalls von der NS-Zeit handelt ein Beitrag von H. Kreczi, in welchem er die von ihm miterlebte Linzer Kulturpolitik von 1938 bis 1947 beschreibt. Es sind viele interessante Details, die der Verfasser damit der Vergessenheit entreißt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

---

## KUNST

---

■ ARCHIV DER STADT LINZ (Hg.), *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1991. Archiv der Stadt Linz, Linz 1992. (319, zahlr. Abb.). Brosch.

Im vorliegenden Band des renommierten Jahrbuchs behandelt G. Pfeisinger unter der Überschrift „Industrie und gute Policey“ Fragen im Zusammenhang von „Staat, Ordnung und Wohlfahrt im ausgehenden 18. Jahrhundert“. Er kommt zum Ergebnis, daß damals „die Beförderung der ‚allgemeinen Glückseligkeit‘... im Ordnungstreben (der Zeit) vor die Beseitigung von Mißständen..., das Erreichen eines wohlgeordneten Gemeinwesens vor die polizeiliche Ent-störung“ gesetzt wurden. G. Fischer-Colbrie er-

■ OÖ. LANDESMUSEUM (Hg.), *Existenz und Rückbindung*. Zum religiösen Werk von Hans Fronius. (Kataloge des OÖ. Landesmuseums, Neue Folge 99). Linz 1995. (163, zahlr. Abb.). Geb. „Das Religiöse im Sinne einer Konfession finde ich für mich nicht verbindlich. Ich bin wahrscheinlich ein im Inneren zutiefst Hoffender“, sagte der 85jährige Künstler Hans Fronius knapp vor seinem Tod.

Das umfangreiche Œuvre des 1988 verstorbenen, österreichischen Malers wurde in den letzten Jahren vielfach kunsthistorisch aufgearbeitet und gewürdigt. Bisher weniger beachtet hat man einen zentralen Aspekt seines künstlerischen